

Citation style

Oberling, Ines: review of: Werner Coch, Die Rathenower Möbel-Industrie mit ihrem Schwerpunkt „neuzera“, Rathenow, 2019, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 70 (2019), p. 233-234, DOI: 10.15463/rec.reg.801837119

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 70 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

untadelig verhalten hatte, dem verblendeten Terror zum Opfer. Seit 1991 ist das Kammergericht, das sich in den vergangenen Jahrzehnten von einem „exklusiven Herrenclub“ (S. 127) zu einer Behörde mit hohem Frauenanteil wandelte, wieder im Kleistpark ansässig. Im Interview mit dem Autor wünscht sich der amtierende Kammergerichtspräsident Bernd Pickel ein stärkeres Interesse der Gesellschaft an der Alltagsarbeit der Justiz im und für den Rechtsstaat (S. 168). Der anzuzeigende Band ist gewiss dazu geeignet, hierzu einen Beitrag zu leisten. Als Rezensent füge ich hinzu: Es wäre wünschenswert, wenn sich auch Clio mehr für Justitia interessieren würde. Denn jenseits einzelner Verfahren und einer starken Fixierung auf die Perspektive der Prozessparteien liegt bei der Analyse der institutionengeschichtlichen und organisationssoziologischen Dimension von Rechtsprechung epochenübergreifend noch vieles im Dunkeln. Wie Gerichte als Behörden im Alltag arbeiten und wie sie zu ihren Entscheidungen gelangen, davon hat die Geschichtswissenschaft nur verschwommene Vorstellungen. Allzu oft erscheinen Gerichte deshalb noch immer als Orakel im Rechtsstaat. Dass es sich bei der Institutionengeschichte von Gerichten um einen ausgesprochen lohnenden Forschungsgegenstand handelt, zeigt Michael Bienert am Beispiel des Kammergerichts jedenfalls auf eindrucksvolle Weise.

*Tobias Schenk*

**Werner Coch: Die Rathenower Möbel-Industrie** mit ihrem Schwerpunkt „neuzera“. Rathenow: Selbstverlag 2019. 120 S., zahlr. Abb. (= Rathenower Heimatkalender, Sonderausg. 3).

Werner Coch, Hobby-Historiker aus Rathenow, hat sich mit Geschick und Leidenschaft einer besonderen Wirtschaftsbranche angenommen und eine Untersuchung zur Geschichte der Rathenower Möbelfabrikation veröffentlicht. Zugrunde liegen bislang nur privat zugängliche Quellen ehemaliger Mitarbeiter, welche der heute in Trebbin lebende Fritz Peschka dem Rathenower Heimatbund zur Verfügung gestellt hat: Neben zahlreichen Fotografien hat Coch insbesondere auf die Erinnerungsberichte ehemaliger leitender Mitarbeiter – Willi Schmidt und Karl-Hermann Fischer – zurückgreifen können, die noch durch Peschkas persönliche Mitteilungen angereichert wurden.

Werner Coch betrachtet in seiner Broschüre auf 120 Seiten weitgehend chronologisch die lokale Geschichte der Möbelfabrikation. Als Vorgängerbetriebe weist er seit Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene Handwerksbetriebe und kleinere Fabriken nach, darunter Sägewerke, Tischlereien, Leisten- und Furnierhersteller, Holzhandlungen und schließlich erste Möbelfabriken, welche bereits in den 1870er Jahren als „bodenständige Holzindustrie“ zusammengefasst wurden. Diese statteten nicht nur die Gaststätten der Umgebung aus, sondern schufen neben gediegenen Einzelmöbeln für Haus & Büro auch Möbelsets und schließlich Ausstattungen für ganze Schlaf- und Speisezimmer oder auch Sitzungssäle.

Während die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts noch von Vielfalt und Aufbruchstimmung geprägt waren, ist über die Zeit des Nationalsozialismus wenig bekannt. Das Ende der Kriegs- und Kampfhandlungen im Mai 1945 offenbarte die Stadt in Trümmern und damit auch kaum arbeitsfähige Betriebe. Um defekte Funkwagen der sowjetischen Kommandantur zu reparieren, wurde zunächst eine Tischlerei wieder in Betrieb genommen. Als bald wurden hier auch Pflüge und Handwagen hergestellt – und damit die Basis für eine neue Holz- und Möbelfabrikation gelegt. Nach und nach nahmen weitere Tischlereien und Möbelfabriken ihre Arbeit auf und beteiligten sich maßgeblich am Wiederaufbau der Stadt. Die Neubauten am Platz der Jugend wurden mit Türen, Zwischenwänden und Einbauschränken ausgestattet, und auch das wiedererrichtete Kaufhaus glänzte mit neuen Fenstern, Türen und einer soliden Inneneinrichtung.

Zunächst unter dem Verbund verschiedener Kreisbaubetriebe Westhavelland firmierend, wurde 1952 eine Abteilung Möbelbau ausgegliedert, die VEB (K) Möbelwerkstätten Rathenow, welche im Logo „Möwe-Erzeugnis“ führte. Neben der Herstellung von Schreibtischen widmete man sich der Fabrikation von Wohnzimmermöbeln. Zum Modell „Helga“ gesellte sich der Wohnzimmerschrank „Möwe“, der bald eine Sortimentserweiterung mit kleinen Couch- und Büchertischen erfuhr. Die Kleinmöbelfabrikation wurde 1957 endgültig aufgegeben und das Modell „Möwe“ weiterentwickelt:

In einige Anrichten wurden von ansässigen Glasereien Aquarien eingelassen. 1958 schlossen sich alle holzbe- und verarbeitenden Betriebe des Kreises zum VEB (K) Rathenower Holzindustrielle zusammen, indem verschiedene Sägewerke, aber auch die Sargfabrik Milow angegliedert wurden. Anfang der 1960er Jahre, als der Übergang von der handwerklichen zur industriellen Produktion vollzogen wurde, begann der Ausbau eines beträchtlich dimensionierten Werkes an der Milower Landstraße. Bald wurden Exportaufträge in die Sowjetunion im Umfang von 5.000 Wohnzimmern realisiert, während für den Binnenhandel 3.400 Stück gefertigt wurden (1963). Die Produktion erfuhr im Laufe der Jahre eine Verdichtung, sodass 1966 monatlich schon 1.000 Wohnzimmer und 25.500 Särge gefertigt werden konnten. 1967 wurden mehrere Betriebsstätten eingegliedert, darunter der VEB Holzhandel Nauen mit den Betriebsteilen in Nauen, Friesack und Falkensee sowie die VEB Möbelwerkstätten Borkheide. Aus Gründen rationellerer Arbeitsabläufe und besserer Kooperationsbedingungen wurde 1970 das neue volkseigene und bezirksgeleitete Möbelkombinat „neuzera“ aus fünf Betrieben mit zahlreichen Betriebsstätten geboren. Als Sitz der Kombinatleitung wurde Rathenow gewählt. Große strukturelle und produktionsbezogene Einschnitte brachte das Jahr 1979. Seit einem Jahr waren republikweit die Vereinigungen Volkseigener Betriebe aufgelöst worden, um von einem dreistufigen zum zweistufigen Leitungssystem überzugehen, und immer mehr Betriebe wurden zu Kombinatn zusammengefasst. So wurden sieben zentral geleitete Möbelkombinate gebildet und „neuzera“ dem Möbelkombinat Berlin zugeordnet. Die Möbelindustrie produzierte zwar auch für den Binnenhandel, zum Abnehmerschwerpunkt entwickelte sich jedoch die Sowjetunion. Als die dortigen Exportmärkte nach 1990 wegfielen, hatte dies Auswirkungen auf die Möbelindustrie. Im Juni 1990 kam der Betrieb in Treuhandverwaltung und trennte sich von allen Betriebsteilen. Die Produktion wurde im nun überdimensionierten Maschinenpark auf Kleinserien umgestellt. Doch die Absatzmärkte schwanden. 1992 wurde der Betrieb an eine holländische Beteiligungsgesellschaft verkauft, die noch versuchte, die Maschinen in eigene Firmen abzutransportieren. Weitere durch die Treuhand verursachte beschämende Kapitel folgten, denn auch die angebotene Sanierung durch verbliebene Mitarbeiter wurde nicht unterstützt, sodass 1995 die Gesamtvollstreckung anstand. Damit endete in Rathenow eine 140-jährige Erfolgsgeschichte.

Die vorliegende Publikation ist keine wissenschaftliche Untersuchung, jedoch eine gut lesbare, von den ehemaligen Mitarbeitern liebevoll zusammengetragene Dokumentation und damit nicht zuletzt Beschreibung ihres beträchtlichen Lebenswerkes. Durch die reichhaltige Bebilderung kann sie auch Unbeteiligten ein lebendiges Stück Geschichte dieser Branche und ihrer Protagonisten vermitteln. Rathenows Geschichtsinteressierte kommen dabei ebenso auf ihre Kosten wie Wirtschaftshistoriker, welche aus solchen lokalen Quellen weitere Studien entstehen lassen können. *Ines Oberling*

**Karin Felix: Ich war hier – Zdes' byl.** Die Graffitis im Reichstagsgebäude. Berlin: bpb 2019. 296 S., zahlr. Abb.

Mehr als siebenhundert kreuz und quer, groß und klein geschriebene Namen sind noch heute für die Besucherinnen und Gäste an den Wänden des Reichstagsgebäudes zu sehen. Angehörige der Roten Armee haben sie im Frühsommer 1945 hier hinterlassen. Auf beinahe wundersame Weise sind diese Graffitis erhalten geblieben und haben den starken Zerstörungen am Gebäude sowie dem Zerfall vergangener Jahrzehnte getrotzt. Dank der Umbauarbeiten der 1960er Jahre, als dünne Paneele vor die Wände geschraubt wurden, sind diese Schriften unabsichtlich geschützt und erhalten geblieben. Nun verkünden sie eine modern anmutende Zeitzugenschaft. Sowohl einfache Soldaten als auch höhere Dienstränge verewigten sich und ihre Kameraden namentlich mit Stolz und vielleicht noch im Siegestaumel. Sie schrieben mit allem, was ihnen in die Finger kam: verbranntem Holz, farbiger Kreide. Einige ergänzten gar Dienstränge und Losungen, Emotionen, Jahreszahlen, Ortsangaben und Marschrouten – ein Kompass erlebter Geschichte. Die Rückbauarbeiten der 1990er Jahre legten die Schriften frei. In erfolgreicher Abstimmung zwischen Bauherren, Denkmalpflegern und der russischen Botschaft wurden die Überbleibsel jener Zeit im Reichstagsgebäude gesichert.